

Die Kämpfe am Stochod.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters Hugo Schulz.)

Vom Kriegspressequartier genehmigt.

— 29. Juli.

Noch am 27. Juli war im Stochodgebiet die Kampftätigkeit so gering, daß man sich fast in den winterlichen Stellungskrieg zurückversetzt fühlen konnte. Man wußte freilich, daß etwas bevorstehe, und die drückende Schwüle der sonnigen Tage, die brütend auf der w o l h y n i s c h e n Ebene lastete, gab eine atmo-

sphärische Vorahnung des kommenden Gewitters. In den Stellungen draußen aber merkte man nichts von erwartungsvoller Stimmung. Die Männer, die dort Auge in Auge dem Feinde gegenüberstehen, sind insgesamt Fatalisten geworden und genießen die Stunden der Entspannung in vollkommener seelischer Bereitschaft auf das Morgen, das die augenblicklich nur träge laufende Maschinerie der Vernichtung wieder in wirbelnde Bewegung setzen kann. Auch wenn sie sich nur sachte bewegt, kommt noch mancher unter die Räder, aber das wird von den neunmal gehärteten Kämpfern nur noch so empfunden, wie wenn es eine Angelegenheit der Unfallstatistik wäre, und der Tag Schlaf der Schützengräbler läßt sich durch ein paar Granaten, die über ihre Köpfe mit miauendem Geheul ihren Bogen ziehen, ebensowenig stören wie durch das leichte Gewehrgeplänkel der Scharfschützen, die durch das Zielfernrohr die feindlichen Stellungen lauend bespähen.

Ich streifte an diesem verhältnismäßig friedlichen Sommertag durch die Stellungen, die sich von Kaszowka entlang dem Stochodufer nordwestlich zogen. Es war der Abschnitt einer Division mit vorwiegend niederösterreichischem und südmährischem Gepräge. Die „Hesser“ standen dort und die „Neunundneunziger“, die einst friedlich um Znaim herum und im oberen Thajatal die besten Gurken der Welt züchteten und jetzt beim Feinde als „gelbe Teufel“ in mörderischem Respekt stehen. Die Division hat schwere Tage durchgemacht und im Juni bei G r u s i a t y n siegreiche Kämpfe bestanden, die zu den grimmigsten und erbittertesten des Weltkrieges zählen. Sie fühlte sich augenblicklich recht wohl in ihrer Stellung, obgleich man schon wußte, daß beabsichtigt sei, bei guter Gelegenheit in die beträchtlich frontverkürzende und inzwischen stark ausgebaute Linie auf der Sehne des in spitzer Hyperbel vorspringenden Stochodbogens zurückzugehen. Immerhin hatten die improvisierten und nur dürrig ausgebauten Gräben am Stochodufer, so unvollkommenen Schutz sie auch bieten mochten, den Vorteil, trockenes Gelände hinter sich zu haben, während diesmal die Russen im Sumpfe der Podlesie saßen. In diesem Abschnitt bis Kaszowka hinaus war daher kein ernstlicher Angriff zu erwarten, dieser mußte vielmehr mit seiner Hauptkraft den Nachbarabschnitt zwischen S i e l c i und A r s e n o w i c e treffen. Nach allem, was ich über die vorhergegangenen Kämpfe erfahren hatte, war ich gleichwohl erstaunt über das Maß von stoischer Seelenstärke, das in den Dachshöhlen dieser hartgeprüften Todesverächter wohnt. Keiner ist da, der nicht das Ende ersehnt, aber m i t u n g e b r o c h e n e r K ä m p f e r m o r a l weisen sie alle dem Feinde grimmig die Zähne, jeden Augenblick bereit, alle Friedenssehnsucht vergessend, loszubrechen. Die Parabel vom Mann im Syrerland lernt man erst im Schützengraben richtig verstehen, wenn man immer wieder sieht, wie die Gewöhnung an das Ungemach mitten in Todesnöten ein gewisses Behagen und sogar den Humor gedeihen läßt. Ich stolperte mehrfach über Schläfer, die es sich auf dem mit Flugland bedeckten Boden der Grabensohle bequem gemacht hatten, andere nahmen mit nacktem Oberkörper ein Sonnenbad, in den Unterständen kochte man schwarzen Kaffee, las die Zeitung und manche spielten Karten. Bei

einem steirischen Bataillon ging es sogar recht hoch her, es wurde dort — ein seltener Genuß — ein Faß Bier angezapft. Dabei aber war die Artillerie beiderseits ganz lebhaft tätig und auch die Posten, die mit angeschlagenem Gewehr über Bank zum Feinde lugten, wechselten mit den jenseitigen zeitweilig einen Schuß. Ein scharfes Gefecht war es allerdings nicht und ich konnte sogar zwischen zwei Nachbarstellungen ein paar hundert Schritt über offenes Gelände gehen, ohne Schlimmeres zu erfahren, als daß zwei verirrt Geschosse wie Mäuschen piepsend ins Getreide schwirrten. Nachts wurde es ganz still, nur die unruhigen Geister von der Polenlegion, die nebenan ihre Stellung hatte, leisteten sich einen kurzen Feuerüberfall, dessen Getöse aber schon gegen elf Uhr verstummte. Ich begab mich zurück zum Kommando, um Nachtruhe zu finden, und ahnte nicht, daß der Morgen des 28. Juli mir frühes Erwachen bescheren würde. Um 5 Uhr früh kletterte ich rosende,

Donnern auf und ich wußte sofort, was los sei. Die russische Artillerie trommelt auf unsere Stellungen. Ununterbrochen, unermüdet, ohne Atempause ließ sie ihre eisernen Schloßen im Trommelrhythmus zwischen Kaszowka und Arsenowice auf die Gräben der rechten Nachbardivision hageln, aber auch von links her drohte es wie von rollenden Salven. Es war offenkundig, daß sich insbesondere südlich von Kaszowka ein starker russischer Angriff vorbereitete und daß auch der der Polenlegion benachbarte Abschnitt, den ebenfalls österreichisch-ungarische Truppen besetzt hielten, schwere Kämpfe gewärtigen mußte. Auch die eigene Division stand schon in den frühen Morgenstunden unter schwerem Artilleriefeuer, das sich aber nicht bis zur äußersten Festigkeit steigerte und offenbar bloß demonstrativ gemeint war.

Die Russen trommelten ohne Unterlaß bis 1 Uhr nachmittags mit leichten und schweren Geschützen. Weit mehr als hundert Schlünde vereinigten ihr Feuer auf den Raum südlich von Kaszowka und östlich von Podlesie. Nicht mit dem gewünschten Erfolg, denn nur an wenigen Stellen wurden unsere Gräben wirklich eingeebnet und die Zahl der Opfer war glücklicherweise ganz gering. Nur etwa dreißig meist leicht Verwundete. Wo das Trommelfeuer wirklich zermalmend und niederstampfend wirken soll, da bedarf es einer ganz besonders dichten Geschosgarbe und daher der Zusammenziehung gewaltiger Artilleriemassen auf engstem Raum. Eine solche können sich die Russen natürlich nicht an allen Punkten der ausgedehnten Front leisten und auf je breiterer Basis sie angreifen, desto unwirksamer wird ihre Artillerievorbereitung selbst bei höchstgesteigertem Feuer.

Während die Russen am 28. Juli acht Stunden lang die Gräben der östlich von Podlesie des Angriffs harrenden Division (der 41.) betrommelten, schwieg unsere Artillerie beharrlich und lauerte auf den Augenblick des Losbrechens wie ein springbereiter Tiger. Ich war Zeuge der Vorbereitungen für das Sperrfeuer, das zeitgerecht auf den Raum um Kaszowka niedergehen sollte, und der Anordnungen des Artilleriechefs unserer Division, die das Zusammenwirken seiner Batterien mit denen der angegriffenen Nachbardivision regelten. Bis ins einzelne wurden alle Maßnahmen überprüft und durch einzelne Probeschüsse der längst auf den Raum eingeschossenen Geschütze sichergestellt.